

Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

16. Jahrgang. 13. November 1895 No. 46.

Nur ein Wassertropfen.

Naturwissenschaftliche Plauderei von R. A. Bergtholb.

„Na nu," ruft vielleicht einer oder der andere Leser erstaunt aus, „was soll denn das?" „Ein Wassertropfen," hm! das ist denn doch zu allgewöhnlich, als daß es der Mühe werth wäre, davon im geringsten ein Aufhebens zu machen! Ein Wassertropfen, um meinetwegen ein paar Hundert derselben, ist und bleibt eben Wasser, was willst du uns denn noch viel davon sagen, wir sind genugsam damit bekannt." Nun, das mag ja sein — daß ich den Lesern hiermit etwas Neues auftischen werde hoffe ich kaum, nein das ist auch nicht meine Absicht. — Aber im Buche der Natur stehen auf jedem Blatte, die manigfachsten und schönsten Geschichten, wenn man's nur zu lesen versteht. Denn es ist leider traurige Wahrheit, daß mancher in seinem Leben manchen dickleibigen Band verschlingt und doch in diesem köstlichen Buche auch nicht eine Zeile liest. Allüberall starren ihm die größten Wundergeschichten ins Antlitz. Der Dichter dachte auch ähnlich wenn er sagt:

„Wo eine Blume dir am Wege blüht,
Da stehe still, Natur will mit dir sprechen."

Das will auch der Wassertropfen, seine Geschichte bildet auch im besagten Buche ein ganzes Kapitel, und noch ein recht wichtiges dazu. Hören wir darum was uns der helle und bewegliche Geselle zu sagen hat.

Was ist denn Wasser? Es ist eine geschmack-, geruch- und farblose Flüssigkeit. Bei 112 Grad Fahr. verwandelt es sich in Dampf, während es feste Form annimmt wenn die Temperatur auf 32 Grad Fahr. sinkt. Wasser besteht aus der chemischen Mischung zweier Gase: Sauerstoff (oxygen) und Wasserstoff (hydrogen) oder wie es der Chemicker ansdrücken würde H_2O d. h. aus je zwei Theilen Wasserstoff nnd einem Theile Sauerstoff. Die Farblosigkeit des „Elementes ohne Balken" wird wohl mancher ableugnen und mich an „grüne Meeresfluthen" und das „feucht verklärte Blau" erinnern. Und doch ist die Behauptung nur zu gut begründet, die Farbe des Wassers rührt entweder von mikroskopischen Lebewesen in demselben her, oder von verschiedenen fremden Bestandtheilen und Lösungen, da fast alles in Wasser lösbar ist. Die Färbung rührt aber gewöhnlich von einer eigenthümlichen Brechung der Lichtstrahlen her. So entsteht z. B. der Regenbogen dadurch, daß jeder einzelne Tropfen wie ein Prisma wirkt und den aufgefangenen Sonnenstrahl in seine Grundfarben zerlegt. Daß frisches Wasser geruchlos ist, wird ein jeder zugeben. Vollkommen geschmacklos ist jedoch nur chemisch reines Wasser, das durch einen Condenser-Apparat gegangen ist. Hier wird nämlich das Wasser in Dampf verwandelt, dieser dann in dünnwändigen Röhren abgekühlt und so wieder zu Wasser gemacht. Wasser wiegt 1000 Unzen oder 62½ Pfd. Avoirdupois per Kubikfuß, Meerwasser wiegt 64 37|100 Pfd.

Menge des Wassers. Dasselbe bedeckt etwas mehr als drei Vierttheile der Oberfläche der Erde, ist stets in großen Mengen in der Luft vorhanden und bildet etwa Dreivierttheile des thierischen Körpers. Dein Körper, lieber Leser, besteht mit Ausnahme der Knochen aus mehr als sieben Achtel Wasser. Deshalb muß man, um sich wohl zu befinden, täglich solche Mengen Wassers in sich aufnehmen, da wir beständig durch Ausdünstung verlieren.

Wie entstehen die Wolken? Die Sonne verursacht die Verdünstung einer großen Menge Wassers, besonders ist dieses in den Aequatorial-Gegenden der Fall, wo die Sonnenhitze enorm ist. Wenn nun eine mit solchen Wasserdünsten geschwängerte Atmosphäre eine kalte Luftwelle erreicht, so verdichtet sich dieselbe und Wolken bilden sich. Wenn die Luft mit Feuchtigkeit überladen, so fällt ein Theil derselben (der Feuchtigkeit, natürlich) als Regen oder Schnee zur Erde. Wenn die Wolken unmittelbar über der Erde lagern, so haben wir Nebel.

Thau entsteht dadurch, daß die Erde und Pflanzenwuchs weit eher abkühlen, als die Luft, dadurch nun, daß die mit Wasserdämpfen gesättigte Luft mit deren abgekühlter Oberfläche in Berührung kommt, ist sie genöthigt einen Theil ihres Wassergehaltes abzugeben. Dieses ist gewiß eine weise Vorsehung in der Natur, da auf diese Weise solche Dinge das labende Maß erhalten, die dessen am meisten bedürftig sind. Thau bildet sich nicht an windigen Nächten, da die Luft mit dem kühlen Gegenstande in Berührung bleibt.

Merkwürdige Eigenschaften des Wassers. Während alle anderen Körper in der Natur sich durch Kälte zusammenziehen — dehnt Wasser sich aus. Wer hätte nicht schon mit „entzweigefrorenen" Wasserbehältern Malheur gehabt. Wasser erreicht seine größte Dichtigkeit bei 39 2|10 Graden. Sinkt die Temperatur tiefer so beginnt dasselbe sich auszudehnen. Wäre es nicht wegen dieser höchst merkwürdigen Eigenschaft, so würde der Boden unserer Gewässer eine solide Eismasse bilden, die zu schmelzen selbst einer Tropensonne unmöglich wäre.

Der Nutzen des Wassers abgesehen von dessen Gebrauch zu Koch- und Reinigungszwecken ist ein unendlich großer. Ohne dasselbe würde in kürzester Zeit alles Thier- und Pflanzenleben aussterben. Tod durch Verdursten ist tausendfach ärger als der Tod durch verhungern.

Der Regen reinigt die Lüfte von Staub und dergl. (Regenwasser ist deshalb nicht völlig rein). Der Bach treibt unsere Mühlenräder, der Strom trägt unsere Schiffe, und der Mann hat gewiß ein sehr wahres Wort gesprochen, wenn er sagt: „Das Meer ist nicht dazu da die Menschen zu trennen, sondern sie näher zusammen zu bringen." Da wir vom Meer sprechen, möchte es vielleicht interessant sein, etwas über dessen Salzgehalt zu erfahren, d. h. dessen Ursache:

„Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das lehret in Einfalt ein kindlich Gemüth."

„Denke nur an die vielen Häringe im Meer," so löste ein kleines Mädchen die Frage über den Salzgehalt. Ja wohl, Häringe giebt es ja viele im Meer, aber salzig haben sie es nicht gemacht. Die Sage der nordischen Völker von der „Wundermühle", die das Salz in jeder beträchtlichen Menge herausmahlte, und mit der ein neidischer Dieb übers Meer fliehen wollte, aber zum großen Unglück Schiffbruch erlitt, so daß die Mühle zu Grunde sank, wo sie immer noch Salz macht, stellt uns nicht recht zufrieden. Der Grund muß ein anderer sein. Wasser ist nämlich ein großes, ja das größte Lösemittel, fast alle Dinge lösen sich nach und nach im Wasser auf. Nun ist aber der Erdboden reich an allerlei Salzen, als da sind Sodium, Magnesium u. s. w. Diese werden durch Regengüsse aufgelöst und durch die Flüsse dem Meere zugeführt, wo sie zurückbleiben, da das Wasser nur chemischrein in Form von Dünsten denselben entsteigt. Auch fanden in früheren geologischen Perioden häufig gewaltige Umwälzungen statt, wodurch stets neun Theile der Erdkruste unter Wasser gesetzt und ausgelaugt wurden. Verschiedene Lebewesen wie Korallen, verhindern eine Zunahme des Salzgehaltes.

Zuletzt sei noch ein großer Nutzen des Wassers erwähnt, nämlich dessen **Einfluß auf das Klima.** Wasser ist schwerer zu erwärmen als Land, aber es kühlt anch langsamer ab. Wasser in Form von Eis muß um flüssig zu werden 142 Grad Wärmeeinheiten aufnehmen, aber doch zeigt das Thermometer keine Wärmezunahme, d. h. das Wasser ist ebenso kalt als das Eis vorhin war, 142 Grad sind also verschluckt worden. Um aber wieder feste Form anzunehmen muß es genau so viel Hitze abgeben als es vorhin aufnahm. Diese merkwürdige Eigenschaft verhindert, daß das Wasser zu schnell friert oder daß auch Eis zu plötzlich von Wasser verwandelt wird, was natürlich große und verderbenvolle Wasserfluthen verursachen würde, dadurch aber, daß das Wasser sich langsamer erhitzt und langsamer abkühlt kommt es, das am Meere gelegene Gegenden ein gemäßigteres Klima haben als das Binnenland. Das Land wird schnell erwärmt und die Luft steigt in die Höhe, da kommt nun die kühle Luft vom Meere und mildert die Hitze, das Land ist aber bald abgekühlt wenn die Sonne nicht mehr wärmt z. B. nachts, nun mildert die vom Wasser verschluckte Wärme, die es langsam von sich giebt die Kühle. So entstehen auch Land- und Seewinde; einmal streicht die Seeluft zum Lande, dann umgekehrt, die Landluft zum Meere.

Dieses, lieber Leser, ist die Geschichte eines Wassertropfens. Ich will hoffen, daß sie dich interessirte, und wenn ich so frei sein darf, möchte ich dir nächstens etwas von der Luft erzählen; die Geschichte eines Luftzuges ist nicht minder interessant. Denn Winde und Wasserfluthen sind stets an der Arbeit diese unsere Erde uns zum angenehmen Aufenthalt zu machen. Am Schlusse dieser Plauderei wäre es vielleicht nicht unpassend Goethes gedankenreiches Gedicht anzuführen.

Gesang der Geister über den Wassern.

Des Menschen Seele
Gleichet dem Wasser;
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muß es,
Ewig wechselnd.

Strömt von der hohen,
Steilen Felswand
Der reine Strahl,
Dann stäubt er lieblich
In Wolkenwellen
Zum glatten Fels,
Und leicht empfangen,
Wallt er verschleiernd,
Leisrauschend
Zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen
Dem Sturz entgegen,
Schäumt er unmuthig
Stufenweise zum Abgrund.
Im flachen Bette
Schleicht er das Wiesenthal hin,
Und in dem glatten See
Weiden ihr Antlitz
Alle Gestirne.
Wind ist der Welle
Lieblicher Buhler
Wind mischt von Grund aus
Schäumende Wogen.
Seele der Menschen,
Wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst du dem Wind!

Die Bedauernswertheste Frau Europa's

ist wohl die unglückliche Wittwe des ehemaligen Kaisers Maximilian von Mexiko.

Mit dem furchtbaren Schicksal derselben beschäftigt sich ein Buch, welches Baron Malortie, einst ein treuer Anhänger des Kaisers Maximilian von Mexiko, unlängst herausgegeben hat. Ueber die Ereignisse, welche die Umnachtung des Geistes der unglücklichen Kaiserin zur Folge hatten, findet sich da neben Bekanntem auch manches Neue.

Die Kaiserin hatte sich von Mexiko nach Frankreich begeben und war nach Paris geeilt, um durch persönliche Fürsprache beim Kaiser Napoleon III. zu erwirken, daß das französische Heer noch 6 Monate in Mexiko belaßen werde. Es geht aus den Erinnerungen des Barons hervor, daß die Kaiserin bei ihrer Ankunft in Europa — sei es in Folge des mexikanischen Klimas, sei es wegen einer natürlichen Anlage — sehr nervös und von übermäßiger Empfindlichkeit für alle Eindrücke war. Von Brest bis St. Cloud war es ein wahrer Passionsweg von Enttäuschungen, den die Kaiserin zurücklegte. In Brest: kein Empfang, trotz officieller Verständigung, daß sie komme. Sie spürte diesen ersten Schlag auf das Lebhafteste und im Wagen von Brest bis Paris sprach sie von nichts Anderem. Es war herzzerbrechend, als man in den Pariser Bahnhof einfuhr. Als die Kaiserin auf dem Bahnsteig Niemand zu ihrem Empfang erblickte und begriff, daß sie in einem Mietwagen in ein Hotel fahren müße, fielen ihr die Schuppen von den Augen. Ihr Gesicht nahm einen unbeschreiblich schmerzvollen Ausdruck an; sie zitterte vom Kopf bis zu den Füßen.

Der Tag verging ohne ein Lebenszeichen aus St. Cloud. Erst am zweiten Tage lud ein Kammerherr die Kaiserin von Mexiko zum Frühstück nach St. Cloud. Sie wies die Einladung zurück, sagte aber ihren Besuch für 3 Uhr Nachmittags an. Eine Stunde bereits besprach sich die Kaiserin Charlotte mit Napoleon III. und Eugenie in einem Zimmer des Schloßes. Da hörte man plötzkich im Vorsaale Charlottens Stimme laut und deutlich: „Wahrlich! Ich hätte nie vergeßen dürfen, wer Sie sind und wer ich bin. Ich hätte an das Blut der Bourbonen in meinen Adern denken und mein Geschlecht nicht entehren müßen durch Demüthigung vor einem Bonaparte, da ich nur mit einem Abenteurer zu thun hatte!..." — Ein dumpfer Fall folgte den leidenschaftlichen Ausrufen, dann tiefes Schweigen. Als nach einiger Zeit der Kaiser mit verstörtem Gesicht herauskam und Madame del Barrio rief, sah man Charlotte auf einem Ruhebett, bewußtlos, starr, kalt. Kaiserin Eugenie kniete neben ihr: ihre kleinen weißen Hände benetzten die Stirn der Ohnmächtigen mit Kölnerwasser; sie rieb Hände und Füße der Kranken. „Mit schwesterlicher Zärtlichkeit," so erzählte Madame del Barrio, „hatte sie das Kleid ihrer Majestät aufgemacht, ihr sogar Schuhe und Strümpfe ausgezogen, um ihr die Fußsohlen einreiben zu können." Als der Kaiser fort war, erzählte die Kaiserin Eugenie unter Thränen, daß die Erklärung Napoleon's, er könne nichts machen, den leidenschaftlichen Ausbruch hervorgerufen habe. Kaiserin Eugenie holte ein Glas Wasser und knieend führte sie es an die Lippen der noch immer Bewußtlosen. In diesem Augenblick öffnete sie die Augen. Als sie die Kaiserin erkannte, erweiterten sich ihre Pupillen. Mit heftigem Ruck schüttete sie das Glas Wasser auf das Kleid der Kaiserin und stieß wilde Rufe aus: „Fort! fort! Verfluchter Mörder! Nehmt Euer Gift weg! fort!" Und an ihre Ehrendame sich klammernd, schrie sie: „Sie haben diese Niedertracht gesehen! Sie wollen mich vergiften, um mich los zu werden! Verlaßen Sie mich nicht...." Kaiserin Charlotte war wahnsinnig geworden..

Man brachte sie nach der Schweiz, nach Italien. Es ging ihr viel besser, sie war ruhig; doch von Zeit zu Zeit sah sie überall Mörder. Vor Allem fürchtete sie Gift; man weiß, in welcher meist tragisch grotesken Art diese Furcht vor Gift sich bei ihr äußerte: so, als sie, bei einem Versuche im Vatikan, die Frühstückschokolade des Pabstes Pius IX. mit den Fingern auszutunken begann. Das sei sicherlich nicht vergiftet, und sie sterbe buchstäblich vor Hunger. Dann wieder, wie sie den Vatikan nicht mehr verlassen wollte und gegen alle Ueberlieferung dort eine Nacht zubrachte. Wie man dann den Besuch eines benachbarten Waisenhauses inscenirte, um sie aus der päbstlichen Residenz zu entfernen, und welche grauenhafte Scene sich in der Küche des Waisenhauses abspielte. Während des ganzen Besuches benahm sie sich vernünftig; in der Küche aber griff sie plötzlich mit ganzem Arm tief in einen Kessel und riß aus dem siedenden Wasser ein Stück Fleisch. Sie verzehrte es murmelnd: „Ich bin so hungrig und dieses Stück da können sie nicht vergiftet haben."..... Erst als sie mit dem Eßen fertig war, verspürte sie die Brandwunden und wurde vor Schmerz bewußtlos. Im Wagen wieder erwacht, merkte sie, daß man sie nicht in den Vatikan zurückführte, und wurde von Tobsucht befallen. Man mußte ihr die Zwangsjacke anlegen. Seither hat sie die Vernunft nicht wieder erlangt. „Es giebt nur ein einmüthiges Mitleid für dieses traurige Opfer der Politik, welchem Genesung zu wünschen grausam wäre, da Kaiserin Charlotte noch heute nicht weiß, daß Maximilian erschoßen ist."

Kentuckyer Wunderhöhle.

Es war in der That „hohe Zeit," daß der Blaugras-Staat, nachdem Wunderhöhlen-Entdeckungen in anderen westlichen Staaten schon zahlreich und auffehenerregend genug waren, die weltberühmte Kentuckyer Mammuth-Höhle beinahe in Vergessenheit zu bringen, sich ebenfalls wieder zu einer diesbezüglichen Entdeckung aufschwang und damit einen seiner Ruhmestitel neu auffrischte.

Das neuerdings entdeckte Kentuckyer Höhlenwunder befindet sich in der Nähe von Rockhaven, etwa 30 Meilen von Louisville, und scheint ein durchaus würdiges Seitenstück zu der Mammuth Höhle zu sein, wenn alles zutrifft, was die Entdecker in ihrem ersten Enthusiasmus darüber zu erzählen hatten. Es wäre recht hübsch gewesen, wenn die Entdeckung gleichzeitig mit dem in Louisville abgehaltenen nationalen Feldlager des Veteranenordens erfolgt wäre, und die ausfliegende „Grand Army" diesem Naturwunder die erste Weihe verliehen hätte, doch das Schicksal hatte es anders bestimmt.

Ein Kentuckyer und ein östlicher Naturfreund haben die Höhle ganz zufällig gemeinschaftlich entdeckt. Der erstere ist Professor Gordon Curry, wohlbestellter Diaconus einer pharmaceutischen Hochschule und namhafter Pflanzengelehrter und der Andere Hugo Soltan von New York. Letzterer mag hiermit die Geschichte selbst berichten, zumal er keineswegs im Rufe eines Jägerlateiners steht:

„Wir verbrachten einen Tag in der Gegend von Rockhaven, um nach seltenen Pflanzen und Insekten zu suchen. Wie wir so für uns hin gingen und das Erdreich der genauesten Aufmerksamkeiten würdigten, fanden wir mit einem Male eine Oeffnung, die sich bald als der Eingang einer gewaltigen Höhle herausstellte, einer Höhle von mehr als drei Meilen Länge und wahrscheinlich mit mehr Merkwürdigkeiten gesegnet, als wir bis jetzt kennen lernen konnten.

Diese Höhle enthält Tropfsteine verschiedener Arten, welche einen großen Formenreichthum zeigen; manche derselben sind erst noch in der Bildung begriffen. Natürlich drangen wir so weit wie möglich vor. Ungefähr auf der Hälfte des Weges stießen wir auf einen bedeutenden unterirdischen Fluß, dessen Wasser eine Temperatur von etwa 40 Grad Fahrenheit hat, während die Temperatur der Höhle etwa 60 Grad beträgt. Dieser Fluß durchströmt die Höhle in einem Zickzacklauf und ist an manchen Stellen 4 oder 5 Fuß tief. Da und dort erweitert er sich zu kleinen Seen, die wir vollkommen durchsichtig fanden und deren Wasser das reinste Eiswasser ist. Wir wateten durch das krystallklare Wasser des Stromes und schritten dann weiter, bis wir das (vielleicht nur scheinbare) Ende der Höhle erreichten.

Sie ist jedenfalls eine der schönsten Höhlen, die mir je vorgekommen sind, und ihre Vorzüge für den Besucher dürften eher noch zu, als abnehmen. Professor Curry fand auch ganze Seen kaltflüssigen Stoffes, aus denen sich noch beständig die herrlichsten Tropfsteine bilden; auf allen Stufen der Entwicklung kann man dieselben beobachten. Aber auch in anderer Beziehung wurden wir reich belohnt für unsere Mühen,—ich darf wohl Mühen sagen, denn man erreicht die Höhle nur nach einer anstrengenden Kletterübung eine steile Hügelseite hinauf, und der Eingang, wie wir ihn entdeckten, ist so klein, daß man vorwärts kriechen muß, und steht im schroffen Gegensatz zu den majestätischen Räumen, zu denen man schließlich gelangt; selbstverständlich wendeten wir auch viele Vorsichtsmaßregeln auf unserem Entdeckergange an, späterhin wird sich die Sache schon gemüthlicher machen.

Mit dem zuletzt angedeuteten Lohn unserer Mühen meine ich nämlich gerade solche Dinge, nach denen wir schon vorher gesucht hatten, und darin ist die Höhle ebenfalls sehr bemerkenswerth. Wir entdeckten manche sehr seltene Insekten von der Käfergattung, ohne Augen, oder auch nur entsprechende Stellen für diese Organe (während man bei den nichtsehenden Fischen, welche mitunter in derartigen Höhlen vorkommen, immerhin verkümmerte Spuren der Sehorgane vorfindet.) Die Wissenschaft hat für diese Käfergattung den Namen "Anophthamus tenuis," aber die Wenigsten bekommen solche Käfer jemals zu sehen. Es sind nur kleine Insekten, und ich fand sie stets in den Ritzen der Felsen im Innern; das gegen die Höhlenwände spritzende Wasser spült sie manchmal heraus. Vielleicht läßt sich später noch mehr vom thierischen Leben dieser Höhle berichten."

—Zum zweiten Mal Kirschen in diesem Jahre trägt ein Baum auf einer Farm bei Hamilton, Mo. In Ontario, Ore., steht ein Birnbaum, der in diesem Jahre bereits eine volle Ernte lieferte, gegenwärtig wieder im schönsten Blüthenschmuck, während einige Meilen von Ontario entfernt ein Apfelbaum zur Zeit zum zweiten Male in diesem Jahre mit Früchten behangen ist.

I. Gratisprämien.

Wer vor dem 1. Januar 1896 **75** Cts. einschickt erhält die „Rundschau" ein Jahr und von den hier genannten Gratisprämien (No. 1—9) irgend eine gewünschte ganz umsonst.

(No. 1) Zwei Dutzend Briefbogen mit in Gold gedruckten Bibelversen auf der ersten Seite, und zwei Dutzend Couverte mit illustrirten Bibelversen. — Wer es wünscht, der kann auch Briefpapier und Couverte ohne die Bibelsprüche haben.

(No. 2) Unsere Hausthiere in gesundem und krankem Zustande, mit Anleitung zum Futterbau. Neue, vermehrte und verbesserte Auflage 104 Seiten. Illustrirt. Ein praktisches Schriftchen für deutsche Farmer. Von W. Wernich.

(No. 3) Der Wald- und Fruchtbaum. Praktische Rathschläge für die Anpflanzung und Erhaltung der Bäume. Ein Handbuch für amerikanische Farmer. Von W. Wernich, 908 Seiten. 4 Abschnitte: 1. Der Waldbaum. 2. Der Schattenbaum. 3. Der Obstbaum. 4. Bedeutung des Waldes.

(No. 4) Testament und Psalmen (Nonpareil), deutlicher Druck, Taschenformat, mit mehreren colorirten Karten vom Gelobten Lande, gut gebunden, mit Rückengoldbruck.

(No. 5) Der „Christliche Jugendfreund" für ein Jahr. Dies ist eine monatlich erscheinende illustrirte Zeitung für die Jugend.

(No. 6) Conklin's bequemes Handbuch nützlichen Wissens und Atlas der Welt für Landwirthe und Arbeiter in allen Geschäftszweigen. Ein sehr bequemes Nachschlagebuch, giebt Auskunft über alles Erdenkliche und enthält 50 colorirte Landkarten.

(No. 7) Neely's illustrirtes Kochbuch. Gerade was die Hausfrau gerne in der Küche hat um den Hausleuten nicht immer dasselbe Essen vorzusetzen. Enthält Rezepte aller Art und Rath und Anleitung zur Konservirung von Obst.

(No. 8) "Words of Cheer" für ein Jahr. Ein schön illustrirtes religiöses Monatsblatt in englischer Sprache. Für die Knaben und Mädchen, die zur englischen Schule gehen. Sehr interessant und belehrend. 8 Seiten stark. Format wie Jugendfreund.

(No. 9) „Shoemaker's Geflügel Almanach" ist ein 100 Seiten starkes Heft herausgegeben von C. C. Shoemaker, dem berühmten Geflügelzüchter zu Freeport, Ill. Fünfzig Geflügelarten beschrieben und illustrirt. Werthvolle Winke für Hühnerzüchter.

☞ **Nach dem 1. Januar 1896 geben wir keine Gratisprämien mehr.**

☞ Man braucht beim Bestellen blos die Nummer der gewünschten Prämie zu nennen.

II. Prämien gegen Aufbezahlung.

Wer uns vor dem 1. Januar, 1896 85 **Cents** schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und —

(No. 10) „Schneeflocken" ein 92 Seiten starkes Büchlein mit schön illustrirtem Pappdeckel. Enthält 43 ausgewählte Weihnachts- und 32 Neujahrs Wünsche. Für Knaben und Mädchen ein sehr werthvolles Büchlein.

Wer **$1.00** schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und eine der hier genannten Prämien:

(No. 11) Testament und Psalmen, großer, sehr deutlicher Druck, mit mehreren colorirten Landkarten. Besonders für Leute geeignet, denen das Lesen Schwierigkeiten verursacht.

(No 12) Psalmen Davids. Ledereinband: 318 Seiten.

(No 13.) "The People's Atlas of the World" ist ein großes Buch, 11x14, 124 Seiten stark, mit schönen Landkarten aller Länder, aber besonders guten Karten der einzelnen Staaten unseres Landes. Nebst diesen Karten enthält er interessante Beschreibungen und hübsche Abbildungen. Das Buch wird jetzt revidirt und erscheint daher richtig nach den neuesten Eintheilungen. Die Staaten haben die Eintheilung nach den Counties. In englischer Sprache, für Jedermann werthvoll aber besonders nützlich für Reisende und solche die Land suchen.



(No. 14) Großer Taschenstempel mit irgend einem gewünschten Namen und Adresse (3 Zeilen oder entsprechend große Schrift für 2 Zeilen) wie beim Stempel No. 13 beschrieben und eine Kapsel Farbe.

Wer **$1.50** schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr, und eine der zwei genannten Prämien:

(No.15) John G Paton, Missionar auf den Neu-Hebriden oder „Dreißig Jahre unter den Kannibalen". Eine Selbstbiographie mit vielen Illustrationen seines Lebens unter den Südsee-Kannibalen. Herausgegeben von seinem Bruder. 322 Seiten. Schön gebunden.



(No. 16.) Schreibtischstempel (Druckplatte 1⅞x¾ Zoll. Drei Zeilen große Schrift) und ein Fläschchen Farbe Auf diesem Stempel ist Raum für Vor- u. Zuname, Post Office, County und Staat u. irgend eine andere Bezeichnung, wie Dorfname oder Beschäftigung des Betreffenden.

Wer **$2.25** schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und eines der hier genannten Bücher:

(No. 17) Illustrirte Geschichte der Vereinigten Staaten von der Entdeckung des amerikanischen Continents bis zur Gegenwart, umfassend: eine Geschichte der Höhlenbauer, die Indianer, Entdeckungen und Erforschungsreisen, Besiedlung der neuen Welt, allmäliges Wachsthum der Colonien, französische und Indianerkriege. Die Revolution, Gründung der Republik, Geschichte des großen Bürgerkrieges und Vieles mehr. Ein Leinwand Prachtband mit Gold- und Silberverzierung, 930 Seiten mit über 460 schönen Illustrationen.

(No. 18) Das neue Heilverfahren Lehrbuch der naturgemäßen (medicinlosen) Heilweise und Gesundheitspflege, von F. Bilz, mit 234 in den Text gedruckten Abbildungen. Groß-Octav, 1250 Seiten. Schöner Einband. — Von diesem Werke sind in circa 2½ Jahren über 120,000 Exemplare verkauft worden. Dieses Buch ist von unschätzbarem Werthe für Gesunde und Kranke.

Wer **$3.50** schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und —

(No. 19) „Die Deutsche Lehrerbibel" nach Martin Luther. Diese Ausgabe enthaltend das neue und alte Testament nebst reichhaltigem Anhang und einem güldenen Schatzkästlein biblischer Wissenschaft, war lange Jahre Gegenstand des Wunsches Tausender von Sonntagschullehrern, Bibellesern und Forschern, und wird aus diesem Grunde mit Freuden begrüßt werden. Die Bibel ist in großem, klarem deutlichem Druck hergestellt, so daß selbst alte Leute sie mit Leichtigkeit lesen können. Das Papier ist gut und dauerhaft, der Einband geschmackvoll, und übertrifft alles bisher Gebotene. No. 122. Morocco, extrafein, Roth- und Goldschnitt, in biegsamem Einband. Gewöhnlicher Preis $4.00.

Vom Bau der sibirischen Eisenbahn.

Aus Petersburg wird geschrieben: Daß Zwangssträflinge gleich zum Anfang zum Bau der Sibirischen Bahn, und zwar auf der Süd-Ussuristrecke, herangezogen wurden, ist bekannt und ebenso, daß dieser Versuch fehlschlug und die Sträflingsabtheilungen eilends nach Sachalin zurückbefördert wurden. Die russischen Behörden gaben aber deshalb den Versuch nicht auf, wiederholten ihn vielmehr in größerem Maßstabe beim Bau der Mittelsibirischen Bahn, und nach einer neuesten Meldung des „Sibir. Westnik" scheint es nun auch vollkommen geglückt zu sein. Dem genannten Blatt zufolge wurde es dem Generalgouverneur von Irkutsk anheimgestellt, den Sträflingen, die beim Eisenbahnbau beschäftigt werden, acht Monate für ein ganzes Jahr, den zur Ansiedlung Verurtheilten jedes Jahr für zwei anzurechnen und für die über zwei Jahre am Eisenbahnbau thätigen Verbannten die Frist zur Wahl eines festen Wohnsitzes zu verkürzen u. s. w. Obgleich die durch das Gefängnißleben geschwächten Arrestanten frei gemietheten Arbeitern in bedeutendem Grade an Arbeitskraft nachstanden, so hatte dieser Versuch doch ein glänzendes Ergebniß.

Am 15. Juli nahmen die Sträflinge in einer Anzahl von 250 Mann die Arbeiten auf. Außerdem wurden gegen 1200 zur Ansiedlung nach Sachalin Verbannte herangezogen. Auch im Gouvernement Tomsk ist ein geeignetes Material zur Organisation von Sträflingscommandos für den Eisenbahnbau vorhanden. Zum 1. Januar 1893 zählte man da 37,551 Verbannte, und Arrestanten gab es im Jahre 1892 5329. Diese Zahlen sprechen beredter als Worte für den großen Nutzen, den man für den Bahnbau aus der Arbeit dieser fast 40,000 Mann starken Verbrecher-Armee ziehen kann, schließt der „Sibir. Westnik", und wir fügen hinzu: zumal diese Verbrecher-Armee jedenfalls unter eiserner Mannszucht steht und somit nicht dem Schnapsteufel verfallen kann, wie es bei den freien Arbeitern der Sibirischen Bahn der Fall ist. Ein gewiß berechtigter Schmerzensschrei hierüber erklingt gerade jetzt in der „Nowoje Wremja" und die Einzelheiten und Zahlen, die sie anführt, übersteigen allerdings auch alles, was man bisher über die Leistungen der dem Schnaps so allgemein ergebenen russischen Arbeiter vernommen hat.

Aus allen Himmelsgegenden wurden sie von den Erbauern und Lieferanten zusammengeholt und ihre Arbeit besser bezahlt als anderswo; da machten sich denn eilends die Schenkwirthe an den reichen Strom der Krongelder, der in diese Arbeitermassen abfloß. Wie Pilze wuchsen die Kabaks aus der Erde. Die elendesten sibirischen Dörfer bekommen jetzt für das Recht zur Eröffnung einer Schenke 6000 und mehr Rubel, da der Umsatz einer solchen dort jetzt 100,000 R. jährlich, der Reingewinn 13,000 bis 15,000 R. beträgt. An allen nur ein wenig hervorragenden Arbeitspunkten, in deren Nähe schwierigere technische Bauten oder Brücken errichtet werden, hat die Schenke an gewöhnlichen Tagen einen Umsatz von 800 bis 1200 R., an Feiertagen einen solchen von etwa 2000 R. Kein Wunder, daß eine unabsehbare Menge von Kneipengeiern zu dieser reichlichen Beute herbeigeflogen ist.

In alten Zeiten — philosophirt dann die „Nowoje Wremja" — hätte unsere Finanzminister eine so riesige Trunksucht in Entzücken versetzt, durch die das Kronbaugeld für jede fertiggestellte Werst auf dem Wege durch die Schnapskneipe sofort wieder in die Staatskasse zurückgeflossen wäre, bei den jetzigen veränderten Anschauungen gehe aber der Glaube an den Segen eines Finanzsystems verloren, das auf der Förderung der Volkstrunksucht beruhe. Im Gegentheil gebe man sich im übrigen Rußland redliche Mühe, die schädliche Thätigkeit der Schenkwirthe zu beseitigen bezw. einzuschränken, da müsse man denn auch daran denken, wie jener Theil von Sibirien, der jetzt von Krongeldern überschüttet werde, von den Schenkwirthen befreit werden könnte! — Wer einen Pulvertransport führe, hänge die Flagge aus: „Feuer weg!" ebenso müsse man auch, wo immer in Rußland eine so große Menge Geldes zusammen- und unter die Leute komme, wie jetzt an der Sibirischen Bahn, die Flagge aushängen: „Schenken weg!"

Die Bibel in der Westentasche

„Volksschriften zur Umwälzung der Geister," d. h. zur Loslösung der Deutschen von der Religion, vom Glauben an Gott und den Erlöser und zur Hinführung zum Atheismus erscheinen seit längerer Zeit zu Bamberg in Deutschland und — finden reißenden Absatz. Denn das Wort im zweiten Psalm: „Laßt uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Stricke!" ist so recht die Losung des heutigen Geschlechts geworden, das sich von Gottes Geist nicht mehr strafen, nicht mehr ziehen und erziehen lassen, sondern selbstherrlich, autonom sein will. Solche Büchlein, wie die aus Bamberg, sind daher recht Wasser auf seine Mühle. Sie sind Scheeren die das Band zerschneiden, das den einzelnen Menschen an Gott knüpft.

Alle diese Bamberger Büchlein zur Umwälzung der Geister vom Glauben zum Unglauben sind harmlose Schriften im Vergleich mit dem ganz kleinen Büchlein, daß deutsche Socialdemokraten in Menge verbreitet haben und das den Titel führt: „Die Bibel in der Westentasche!" Das Büchlein überbietet Alles, was seither an Verlästerung der Bibel und Religion geleistet wurde. Es enthält die ärgsten Lästerungen und Schmähungen gegen den christlichen Glauben, das Alte Testament und die Person Christi. Hier wird den Leuten die Bibel offen als ein „Lügenbuch" hingestellt und zum Schluß die Literatur der Socialdemokratie als die lautere Wahrheit empfohlen.

Für einen Gottesmenschen, der das Gottesbrünnlein, das Wassers die Fülle hat, kennt, nicht blos aus der Beschreibung Anderer, sondern aus Erfahrung kennt, weil er täglich daraus trinkt und sich labt, ist diese Schandschrift völlig ungefährlich. Der Schild des einfachen, lebendigen Glaubens löschet die feurigen Pfeile des Bösewichts, die aus diesem Köcher kommen, aus. Aber auf die glaubensarme, gleichgültige auf dem Weg in die Gottesferne befindliche Menge kann das giftige Büchlein wohl einen seelenverderbenden, die Herzen vergiftenden Einfluß ausüben!

Berichtet wird, daß die Rothen drüben es mit einem wahren Feuereifer verbreiten! Auf dem Sonntagsspaziergang werden den Arbeitern die Heftchen in die Hand gedrückt und mit Begierde genommen. Sie werden von den Arbeitern mit wahrem Heißhunger verschlungen, denn sie geben ihnen das Recht, ohne Gott zu leben in dieser Welt, wie sie meinen.

O wie beschämen diese Rothen die lauen Christen von heute, die keinen Finger regen mögen, um ein christliches Blatt zu verbreiten.

Zur Ehre der Christen in Deutschland muß ich hinzufügen, daß sie in der Abwehr des argen, bösen Feindes, des Antichristus, arbeiten und kämpfen. Um eine Gegenwirkung gegen das Treiben der Rothen ins Werk zu setzen, hat der Christliche Zeitschriftenverein in Berlin eine „Bibel in der Westentasche" herausgegeben, welche einzeln zu 5 Pf., in Partieen von 100 Stück ab zu 2 Pf. abgegeben wird. — Wenn, sagt der Leiter des Vereins, Pastor Hülle, unsere Freunde ebenso rührig sind, diese „Bibel in der Westentasche" unter das Volk zu bringen, wie es die Socialisten mit der ihrigen sind, so wird gewiß manch Samenkorn in gutes Land fallen und der Unkrautsame erstickt werden.

Der Arzt und seine Tochter.

Es war um Mitternacht. Schweigend saß der Vater an dem Krankenbett der einzigen Tochter und wartete auf den Augenblick, daß sie von ihm genommen werden sollte. Er wußte als erfahrener Arzt, daß es sich nur noch um einige Stunden handeln konnte. So hält er die matte Hand der Kranken in der seinen und kühlt von Zeit zu Zeit die heiße Stirn. Da wird plötzlich die Hausklingel gezogen. Der schrille Ton dringt bis in das Krankenzimmer. Erschreckt geht der Arzt der Haushälterin entgegen. „Was giebt es, Bertha?" fragte er leise.

„Es war ein Arbeiter da und bat, Sie möchten zu seiner Frau kommen, die auf dem Krankenlager liegt. Ich habe ihn aber zu einem anderen Arzt geschickt, da Sie vom Sterbelager Ihres eigenen Kindes nicht weggehen könnten." Die armen Leute kamen gern zu ihm, weil sie hier gewiß waren, einen freundlichen Blick und ein theilnehmendes Herz zu finden. Er nickte der Haushälterin beistimmend und dankbar zu und kehrte zu seinem Kinde zurück. Die Stirn in die Hand gestützt, dachte er vergangener Zeiten. Die Zeiten der ersten Liebe traten vor seine Augen, da er Isolde, deren Ebenbild jetzt mit dem Tode ringend vor ihm lag, zuerst getroffen hatte; die kurzen Jahre des reinsten Glückes an ihrer Seite, in denen sie ihm alles war, dann die Tage des tiefsten Schmerzes, als sich das Grab über der treuen Gefährtin schloß und ihm als einziges heiliges Vermächtniß das Kind blieb. Jetzt folgte es der Mutter nach. Der einsame müde Mann kann die Thränen nicht mehr zurückhalten. So verrinnt Minute um Minute. Man hört nur das leise Ticken der Wanduhr. Die Kranke liegt bewegungslos im Bett. Da wird noch einmal an der Hausglocke gerissen, so stürmisch, daß die Kranke erwacht. „Vater, geh, ein Kranker braucht dich!" sagt sie kaum hörbar mit liebevollem Blick. Bertha tritt ein: „Es ist der Mann von vorhin. Er kann keinen anderen Arzt bekommen. Die Frau ist Mutter von fünf Kindern und muß sterben, wenn nicht sofort Hilfe kommt." „Bitte, Vater, geh." Der Arzt küßt schweigend sein Kind, drückt ihm noch einmal die Hand und verläßt das Zimmer.

Als er nach wenigen Stunden zurückkam, war seine Tochter verschieden. Die Hausgenossen standen um das Lager und weinten. Da brach auch der alte Mann in seinem Schmerz zusammen und nach wenigen Wochen trugen sie ihn hinaus. Die Trauer ist groß; das Gefolge so zahlreich wie selten; der Wohlthaten und des edlen Sinnes des Verstorbenen wird in Ehren gedacht. Verwandte und Bekannte geben noch drei Schaufeln Erde in das Grab, dann verläuft sich die Menge. Der Todtengräber bleibt allein zurück, das Grab zu füllen. Da kommt noch eine arme Frau, mit blassem Gesichte, das von der erst kürzlich überwundenen Krankheit Zeugniß giebt, auf dem Arm den Säugling, fünf Kinder an der Hand. Die Kleinen bringen jedes ein Sträußchen von einfachen Feldblumen und legen sie auf das Grab; die Mutter aber faltet die Hände und blickt schweigend aufwärts. „Sie haben den Herrn Doktor wohl auch gekannt?" fragt der Todtengräber. Da leuchtet es wie Sonnenschein über die Züge der Frau. „Er hat diesen Kindern die Mutter gerettet."

Londoner Journalistik.

In England ist so wie anderwärts das innere Getriebe der großen Blätter ziemlich unbekannt. Auch die bedeutendsten Mitarbeiter derselben wandeln fast unbekannt durch das Leben. Hier einige Notizen über die „Times". Der Chefredakteur des Weltblattes ist G. E. Buckle, der Sohn eines Geistlichen. Er ist 41 Jahre alt und gehört der Redaktion des Blattes seit 1880 an. Der Chefredakteur der „Times" schreibt keine Zeile für das Blatt. Er gibt nur die Gedanken an und überwacht auf's Sorgfältigste die Leistungen der anderen Redakteure. Ihm zur Seite stehen die Herren Capper und Moneypenny. Beide sind Schotten und haben in Edinburg studirt. Auch diese Beiden schreiben selbst keine Zeile für die „Times." Ihre Hauptaufgabe ist, die europäische Presse zu studiren. Die Leitartikelschreiber sind die Herren Wilson, Flanigan und Roß. Außerdem aber hat die „Times" eine Menge Spezialisten. So schreibt der Pastor R. H. Hadden die Kirchenartikel, James R. Thursfield die literarischen Kritiken, John Macdonell die juristischen Aufsätze. Für auswärtige Politik besitzt die „Times" in Sir Donald Mackenzie Wallace eine Kraft ersten Ranges. Wallace ist der Verfasser des Buches über Rußland, welches seiner Zeit so viel Aufsehen erregte. Wenn die „Times" die schwere Krisis, in welche sie durch die Parnell-Enthüllungen gerieth, überwunden hat, so ist das vornehmlich der Energie des Betriebsdirektors Moberly Bell zu verdanken. Trotz aller Geschäftsflauheit hat die „Times" mehr Annoncen als je. Was die Gehälte anbetrifft, so bezieht der Chefredakteur £3000, jeder Leitartikelschreiber £1200 bis £1500.—Der „Daily Telegraph," welcher sich rühmt, die größte Verbreitung von allen Zeitungen der Welt zu besitzen, ist aus sehr kleinen Anfängen in die Höhe gekommen. Vor 40 Jahren kauften die Herren J. M. Levy und Lionel Lawson das Blatt für £500. Als Lawson vor einigen Jahren starb, hinterließ er ein Vermögen von £2,000,000. Sein Antheil am „Daily Telegraph" mochte die gleiche Summe werth sein. Zum Druck des „Telegraph" werden 8 Hoe'sche Pressen verwandt, von denen jede £7009 gekostet hat. Sie können 192,000 Exemplare in einer Stunde drucken. Ein Leitartikel von 1500 Worten wird in 13 Minuten gesetzt und gelesen. Der „Telegraph" hat seine eigene Papierfabrik, ja er baut sogar das Gras an, aus welchem das Papier hergestellt wird. Das Redaktionspersonal des Blattes besteht zur Zeit aus etwa 50 Herren. Der Hauptbesitzer des „Daily Telegeaph," Sir Edward Lawson, ist nominell auch Chefredakteur. Die politischen Artikel verfaßt meistens H. D. Traill, während W. L. Courtney die literarischen Kritiken bringt. Einer der ältesten Mitarbeiter ist G. A. Sala, einer der bekanntesten Journalisten Londons. Seit 30 Jahren hat er wöchentlich sechs Leitartikel für den „Daily Telegraph" geschrieben. W. Beatty-Kingston vertritt die Leitung meistens in großen kontinentalen Kriegen. Der Theaterkritiker des „Telegraph" ist der gefürchtete Clement Scott. Der Vertreter des Blattes in Berlin ist J. L. Bashford, in Wien Dr. Dillon.

Tollkühne Reklamesucht.

Daß vor einiger Zeit ein Mann, Namens Stephan Brodie, aus einer Höhe von einigen hundert Fuß ins Wasser gesprungen ist, und infolge dessen nicht blos den Namen eines verwegenen Mannes, sondern auch als Wirth großen Zulauf und Kundschaft erlangt hat, hat jüngst ein Weib, Frau McArthur, eine Irländerin, bewogen, dem verwegenen Manne die lebensgefährliche Kraftleistung nachzumachen. Sie ist Morgens um 4 Uhr in einem Badeanzug, mit Sand in den Strümpfen, damit sie gerade sinke und sich nicht überschlage, und mit luftgefüllten Blasen unter den Armen, auf die Brücke gefahren, hat sich rasch — ehe ein Polizist es merkte — auf das Geländer geschwungen und ist aus der schwindelnden Höhe hinabgesprungen in die Fluthen des East Rivers. Zwei ohne Zweifel dazu bestellte Männer im Kahn haben die Bewußtlose aus dem Wasser gezogen und ins Hospital gebracht. Die Polizei hat sie arretirt und sie ist um einige Dollars gebüßt worden, sonst aber ohne Leibesschaden davon gekommen.

Anfangs glaubten Einige, die Frau sei verrückt, zumal ein Narr leicht Viele macht. Andere meinten, sie habe Selbstmord begehen und damit dem täglich gegebenen Beispiel vieler Andern folgen wollen. Noch Andere nahmen an, die Frau habe in Folge einer Wette den furchtbaren Sprung in die Tiefe gewagt. Aber alle diese Vermuthungen haben sich bald als durchaus eitel erwiesen. Die Frau hat selbst erklärt, sie habe den Sprung aus der Höhe in die Tiefe gethan, um für sich Reklame zu machen, um in der New Yorker Welt bekannt, ja berühmt zu werden, und um sich dann als eine Berühmtheit in einem New-Yorker Museum für Geld sehen zu lassen!

Die Reklamesucht ist heutzutage sehr groß. Sie ist auch eine grassirende Zeitkrankheit. Aber solch eine Kraftleistung der Reklamesucht ist doch wohl nur selten vorgekommen. Daß ein tollkühner Kerl, der nichts zu verlieren hat, als ein sonst ziemlich werthloses Leben, den Todessprung in die Tiefe wagte war schon etwas Ungeheuerliches; aber, daß es ihm ein Weib nachmachte, das ist noch ungeheuerlicher. Was sollen wir zu der That des Weibes sagen? Sollen wir sie als eine Heldenthat preisen? Nein, o nein. Eine Heldenthat ohne allen sittlichen Zweck ist gar keine Heldenthat mehr.

„Muth zeiget auch der Mameluk,
Gehorsam ist des Christen Schmuck!"

sagt Schiller in seiner Ballade „Der Kampf mit dem Drachen!" Des Christen Schmuck ist Gehorsam gegen Gottes Wort und Gebot. Das aber sagt uns: „Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen!" Wer solchen Brückensprung wagt, ist nicht blos ein Gottversucher, sondern auch ein beginnender Selbstmörder und verdient nicht Bewunderung, sondern Verachtung.

— Zum Kampfe zwischen einem Lebensmüden und einem Schutzmann kam es dieser Tage in Berlin. Ein Mann stürzte sich kopfüber in die Spree, und dem Schutzmann gelang es, von einem Kahne aus den Selbstmordkandidaten zu fassen. Dieser aber widersetzte sich mit aller Gewalt und versuchte seinen Retter, indem er sich fest an diesen anklammerte, in's Wasser zu ziehen, so daß der Polizist sich gezwungen sah, dem Widerspenstigen mit der Waffe einen Hieb über den Kopf zu versetzen. Dem Lebensmüden gelang aber schließlich seine böse Absicht hinsichtlich des Polizisten, so daß erst mehrere Schiffer nach Ueberwältigung des rabiaten Selbstmörders die Beiden zu retten vermochten.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigirt von D. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

13. November 1895.

Zur gefälligen Beachtung.

1.) Die „Rundschau" wird regelmäßig jeden Mittwoch in Elkhart auf die Post gegeben und zwar an alle Abonnenten, ohne Ausnahme, zu gleicher Zeit. Die Blätter sollen daher bis spätestens Samstag derselben Woche nach allen Postofficen der Ver. Staaten und Canadas gelangen, die nicht weiter westlich liegen als der Staat Colorado. Kommt das Blatt irgendwo längere Zeit unregelmäßig zur Austheilung, so wende man sich an den betreffenden Postmeister und wenn das nicht hilft schreibe man uns.

2.) Auf dem auf jede Nummer aufgeklebten gelben Adreßstreifchen befindet sich gleichzeitig die Quittung, welche dem betreffenden Abonnenten anzeigt, bis zu welchem Datum sein Abonnement bezahlt ist. Heißt es auf dem Streifchen z. B. dec. 95, so bedeutet dies, daß das betreffende Abonnement bis Ende December 1895 bezahlt ist.—jan.96 heißt daß bis Ende Januar 1896 bezahlt ist.—mar. heißt März u. s. w. Der Monat ist, um Raum zu ersparen, auf dem Streifchen abgekürzt, während von der Jahreszahl nur die zwei letzten Ziffern angegeben sind.

3. Wer drei Wochen nach Einsendung des Abonnementgeldes dasselbe auf dem gelben Adreßstreifchen nicht richtig quittirt findet oder wer zu irgend einer Zeit bemerkt, daß sein Streifchen eine unrichtige Quittung zeigt, der ist in seinem Interesse freundlichst ersucht uns darauf aufmerksam zu machen.

4.) Wer uns in Bezug auf sein Abonnement schreibt, der sende das gelbe Adreßstreifchen mit oder schreibe seinen Namen genau so wie er auf dem Streifchen gedruckt ist. Wenn auf letzterem der Name nicht richtig ist, so machen wir gerne jede gewünschte Veränderung.

5.) Wer verlangt, daß wir ihm sein Blatt nach einer anderen Postoffice als der bisherigen senden, der muß uns außer seiner neuen auch die alte Adresse angeben.

6.) Geld schickt man am sichersten in einem registrirten Briefe oder per Money Order; größere Beträge per Draft (Wechsel) auf New York oder Chicago. Es ist sehr unsicher Geld oder Briefmarken in einem unregistrirten Briefe zu schicken.

7.) Briefe an uns versehe man mit folgender Adresse: RUNDSCHAU, ELKHART, INDIANA.

— **Die Rundschau frei** bis zum 1. Januar 1896! Neue Abonnenten, die uns im Voraus für ein Jahr Zahlung schicken, erhalten die „Rundschau" von jetzt an bis zum 1. Januar 1897 für 75 Cents. Greift schnell zu, denn je eher ihr das Geld schickt, desto länger leset ihr dieses interessante Blatt **frei**. Seht die Prämienliste auf Seite 2.

Geschenke für Jeden der sie will.

Wie in früheren Jahren, so sehen wir uns auch heuer veranlaßt, diejenigen unserer Freunde, die sich der Mühe unterziehen der „Rundschau" neue Abonnenten zuzuführen, in ausgiebiger Weise zu entschädigen. Jedermann hat das Recht Abonnenten zu suchen und sich dadurch eine gute Prämie zu erwerben.

Bedingung.

Mit der Bestellung muß zugleich der betreffende Abonnementbetrag eingesandt werden und Namen und Adressen der gewonnenen Abonnenten deutlich angegeben sein. Die Namen können einzeln eingesandt werden, falls der Betreffende sich ein Geschenk erwerben will, für welches er zwei, drei oder mehr neue Abonnenten gewinnen muß, dieselben aber nicht auf einmal findet. Wir führen genau Buch über die Einsendungen.

Für **einen** neuen Abonnenten geben wir einen **kleinen Taschenstempel mit Bleistift und Feder** mit irgend einem Namen und Adresse. (2 Zeilen.)



Für **zwei** neue Abonnenten geben wir das schöne Büchlein **„Schneeflocken"** (Siehe No. 10, Seite 2).

Für **drei** neue Abonnenten bieten wir etwas Neues und Außerordentliches, **"People's Atlas of the World"** (Siehe No. 13, Seite 2).

Für **vier** neue Abonnenten einen großen **Schreibtischstempel** mit irgend einem Namen, Adresse u. s. w. (Siehe No. 16, Seite 2).

☞ Diese Gummistempel sind selbstfärbende Druckmaschinen, die man in der Tasche herumtragen kann und die jederzeit, ohne Vorbereitung und Uebung zu erfordern, zum Drucken bereit sind. Man kann damit nicht nur auf jede Art Papier drucken, sondern auf alle Gegenstände die eine glatte Oberfläche haben.

Für **fünf** neue Abonnenten geben wir die „Rundschau" **frei** für ein Jahr.

Für **zehn** neue Abonnenten, eines der beiden Bücher No. 17 und No. 18, Seite 2.

Für **zwanzig** neue Abonnenten, die „Lehrer-Bibel (Siehe No. 19, Seite 2).

Wem es nicht gelingt, die erforderliche Anzahl Abonnenten für eine gewünschte Prämie zu finden, der kann sie trotzdem haben, wenn er für jeden fehlenden Abonnenten 20 Cents darauf bezahlt. Wer also nur 15 Abonnenten findet, und möchte gerne die Lehrer-Bibel haben, der schicke uns mit dem Betrag der 15 Abonnementsgelder die fehlenden 5 mal 20 Cents, gleich $1.00 und er erhält die Prämie.

☞ **Wer keine der von uns für das Suchen neuer Abonnenten angebotenen Sachen wünscht, dem werden für jeden neuen Abonnenten, dessen Adresse und volles Abonnementgeld er einschickt, 15 Cts. zur Bezahlung seines eigenen Abonnements oder zum Ankauf irgend eines Buches gutgeschrieben.**

— Mit Bezug auf die Gummistempel in der Prämienliste, möchten wir uns eine Bitte erlauben. Es wäre uns lieb, wenn wir gleich mehrere Bestellungen auf einmal befriedigen könnten, weil wir die Stempel von Chicago beziehen müssen, und es auch mit der Verpackung besser passen würde. Wir würden es daher für einen großen Gefallen ansehen, wenn Nachbarn oder Bekannte, die diese Stempel wünschen, zusammen ihre Bestellungen einschicken möchten. Man schreibe Name und Adresse klar und deutlich.

— Wo bleiben denn die Korrespondenzen? — So frägt vielleicht mancher Leser, wenn er diese Nummer der „Rundschau" erhält; und so frägt auch die Redaktion. Wir können leider schlecht berichten was in mennonitischen Kreisen vorgeht, wenn wir nicht erst unterrichtet werden.

Zwar erhielten wir eine Korrespondenz von Heinrich Rempel, Manitoba, aber erst gestern, als die Form schon aufgemacht werden sollte, kam daher ein wenig zu spät und wird in nächster Nummer erscheinen. Aber was thun denn die Korrespondenten alle? Die Abende sind doch schon recht lang, — dürfen wir nicht bald wieder Berichte erhalten?

—Wir erhalten schon recht viele neue Abonnements- und Prämien-Bestellungen, aber das darf keinem zurückschrecken seine Bestellung einzusenden, denn wir können noch tausende Rundschau-Exemplare mehr drucken und die Prämien werden wir prompt zusenden. Man sollte jedoch nicht zulange warten mit der Bestellung, denn wer zuerst kommt, wird zuerst bedient, und wenn Alle warten bis zur letzten Stunde, können wir selbstverständlich nicht so befriedigend dienen. Auch darf man nicht zurückhalten, weil man lieber von Neujahr an bestellt, denn, man vergesse nicht, die „Rundschau" wird bis Neujahr 1896 **frei** zugesandt, dem der jetzt für ein Jahr bezahlt.

Menno Simons vollständige Werke.

Menno Simons hat als Schriftsteller noch nicht diejenige Beachtung gefunden, die ihm mit Recht gebührt. Nur wer die Schriften Mennos einer unparteiischen Prüfung unterzogen hat, wird diesen erleuchteten Gottesmann, nach dessen Namen die Mennonitengemeinschaft sich nennt, zu würdigen und zu schätzen wissen.

Viele protestantische Denominationen halten Menno für einen erleuchteteren Schriftausleger und Lehrer der christlichen Religion als seine bekannteren Zeitgenossen in den herrschenden Kirchen. Wenn nun diese, soweit sie mit seinen Schriften bekannt geworden sind, Menno werthschätzen und ehren, wie viel mehr Ursache haben die Mennoniten, die Schriften dieses Gottesmannes aus der Vergessenheit hervor zu holen, um sich zu erbauen an jenen herrlichen Glaubenszeugnissen aus der Feder eines Mannes, der um seiner Ueberzeugung willen so Vieles gelitten hat und der ein gesegnetes Werkzeug in Gottes Hand war, zur Ausbreitung der altevangelischen Lehren Christi. Es ist zu bedauern, daß diese Schriften bei vielen heutigen Mennoniten beinahe gänzlich in Vergessenheit gerathen sind.

Die Mennonitische Verlagsanstalt in Elkhart, Ind., hat die vollständigen Werke Menno Simons, übersetzt aus der Originalsprache, dem Holländischen, unter großem Kostenaufwand zum ersten Mal in deutscher Sprache im Druck herausgegeben. Die Ausgabe enthält alle Schriften Mennos (soweit bekannt). Inhaltsverzeichniß wie folgt: Ausgang aus der römischen Kirche; Fundament und klare Anweisung von der seligmachenden Lehre unseres Herrn Jesu Christi; eine klare Beantwortung der Schriften des Gellius Faber; eine demüthige Bitte der armen verachteten Christen; über Gemeindezucht; Antwort auf A Lasco; die Menschwerdung Christi; Bekenntniß von dem dreieinigen Gott; christliche Taufe, erklärt aus dem Worte Gottes; die Ursache warum Menno trotz des Verbotes nicht abließ zu schreiben und zu lehren; ein Bekenntniß von der Rechtfertigung, dem Predigtamt, der Taufe, dem Abendmahl und Eidschwören; gründliche Antwort über Bann und Absonderung; eine Verantwortung gegen falsche Beschuldigungen der Taufgesinnten; Bekenntniß über die Menschwerdung Jesu Christi und die Lehre der Gemeine Christi; die allerheiligste Menschwerdung unseres Herrn Jesu Christi; Christus, der rechte schriftgemäße David und geistliche König, Briefe und anderes mehr. Das Werk hat Groß-Oktav-Format, ist 1050 Seiten stark, gut in Halbleder gebunden.

Um den Werken Menno Simons eine weitere Verbreitung zu verschaffen, haben die Herausgeber sich veranlaßt gesehen, den Preis bei Abnahme von mindestens 6 Exemplaren auf $3.00 per Exemplar herabzusetzen. (Der Einzelpreis ist $4.50.) Der Betrag ist mit der Bestellung einzusenden. Hiemit ist eine gute Gelegenheit zur Anschaffung eines sehr werthvollen Werkes geboten, dessen Inhalt nie veralten kann. Wir ersuchen die Empfänger dieses Circulars und besonders die Prediger der Gemeinden aufs freundlichste, dieses günstige Anerbieten bekannt zu machen, und die Aufmerksamkeit solcher, die das Werk noch nicht besitzen, darauf zu lenken. Durch einige Bemühungen derjenigen, die Mennos Schriften werth schätzen gelernt haben, dürfte eine viel größere Verbreitung derselben zu erzielen sein. Adressire alle weiteren Anfragen und Bestellungen an

MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, IND.

Wunschumschläge. — Wir machen hiermit auf unsern großen Vorrath sehr schöner Wunschumschläge aufmerksam. Wir haben vier verschiedene Muster, jedes mit einem prachtvollen Bilde und Blumenstrauß und einem Bibelvers oder Motto auf jeder Außenseite. Preise: per Stück 10c; vier Umschläge (einen von jedem Muster) 35c; das Dutzend $1.00; drei Dutzend $2.50.

Unliniirtes Schreibpapier, dessen Größe für die Wunschumschläge passend ist, 10 Cts. per Dutzend Bogen.
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Billige Bücher.

In einem Buchladen giebt es immer Bücher, die auf eine oder andere Weise etwas beschädigt sind und daher nicht mehr zu ihrem vollen Preis verkauft werden können, und doch zum Lesen noch eben so brauchbar als die besten neuen Bücher sind.

Wir haben mehrere solcher Bücher an Hand, und indem wir diese abzusetzen wünschen, glauben wir, unsern werthen Freunden und Kunden auch eine Wohlthat zu erzeigen, wenn wir ihnen die Gelegenheit bieten, sich gute, brauchbare Bücher, zu einem sehr geringen Preise anzuschaffen. Wir werden ein jedes Buch ziemlich genau beschreiben, so daß ein Jeder selbst urtheilen kann, ob ihm das Buch dienen wird.

Mit jeder Bestellung ist der Baarpreis einzusenden. Sollte das Buch nicht so sein, wie es angezeigt war, so sind wir bereit, es richtig zu machen. Andernfalls besteht der Verkauf zu dem angegebenen Preis.

No. 8. **Leben und Wirken** des Georg Müller in Bristol, Eng., nach den besten Quellen dargestellt, 280 Seiten halbleder Einband. Schulband 75 Cents.

No. 13 und 14. **Zions Harfe,** Gesangbuch, die kleine geistliche Harfe der Kinder Zions u. s. w 462 Seiten. 509 Lieder. Ledereinband und zwei Schließen. Das Buch ist in Gebrauch in den Gemeinden in Bucks und Montgomery County, Pa. Der Einband ist etwas abgenutzt, sonst ist es gut. Dieses Buch senden wir portofrei für 75 Cents, der gewöhnliche Preis ist $1.50.

No. 16. **Einfache Lehre** oder deutliche Erklärungen und Ermahnungen über gewisse Schriftstellen „das wahre Fundament" 2c. 1 Cor 3, 11—15. „Eine Aufmunterung der bußfertigen Sünder und Freude über ihre Bekehrung." Luc. 15, 7. „Die christliche Liebe." Gal. 5, 22. „Unterschied zwischen den Gerechten und Gottlosen." Mal. 3, 18. „Die unbeantwortliche Frage von der großen Seligkeit." Heb. 2, 3. „Seid allesammt gleich gesinnt." 1 Pet. 3, 8. „Die äußerliche Wassertaufe nicht die Neue Geburt," Joh. 3, 5. 2c. 2c. 216 Seiten, Halbleder-Einband, Preis 50c.

No. 21. **Deutsche Theologie.** Ein werthvolles Büchlein, geschrieben von dem Standpunkt göttlicher Wahrheit, über das wahre göttliche Leben, oder das vollkommene Leben, in 54 Abtheilungen mit etlichen Hauptreden von Hans Denk, ein Buch, das für jeden Mensch nützlich und erbaulich zu lesen ist, 152 Seiten, 12 mo., steife Deckel. Der frühere Preis war 40 Cents, wir senden ein Exemplar portofrei für 25 Cents, oder fünf Exemplare für $1.00. Das Buch sollte weite Verbreitung finden.

No. 25. **Menno Simons Werke.** Zweiter Theil, 660 Seiten, enthalten alle Schriften Mennos, die nicht in seinem Fundamentbuch mit einbegriffen sind. Halbleder Einband. Wir haben noch eine Anzahl von diesen Büchern, die wir für den sehr geringen Preis von $1.00 portofrei zusenden, der gewöhnliche Preis ist $3.00. Wer jetzt diese Offerte benützen will der bestelle bald, denn bei diesem Preise werden sie bald vergriffen sein.

28. **Das christliche Heilsleben.** — Eine populäre Darstellung der christlichen Sittenlehre von C. F. Paulus, 362 Octavseiten, gut gedruckt und schön in Leinwand eingebunden. Ein sehr nützliches Buch. Portofrei $1.00, gewöhnlicher Preis $1.75.

No. 33. **Leitfaden.** Zum Gebrauch bei Gottesdienstlichen Handlungen, zunächst für die Aeltesten und Prediger der Gesammt-Mennoniten Gemeinde in Baden und andere, mit ihr verbundenen Gemeinden. Preis $1.00.

No. 34. **Unsere deutschen Vorfahren.** Ihr ursprünglicher Volkscharakter, ihre heidnische Religion und ihr Uebergang zum Christenthum von Dr. G. C. Seibert. Ein Buch besonders für solche die sich in der Geschichte des deutschen Volkes interessiren. 230 Octav Seiten, Leinwand-Einband, Goldtitel auf der Seite. Verkaufspreis $1.20. Wir senden dieses eine Exemplar portofrei für 90 Cents.

No. 35. **Die Nähterin von Stettin** von A. v. Rothinburg. Eine Erzählung aus der Zeit der Thränen und Wunder. 350 Seiten, Leinwand-Einband, 50 Cents. Gewöhnlicher Preis $1.00.

No. 36. **Zwei treue Kameraden.** Die Leiden der ersten Ansiedler in Pennsylvanien. Historische Erzählung aus der ersten Epoche der deutschen Einwanderer in Pennsylvanien im Jahre 1680. Eine schöne Erzählung. 72 Seiten, illustrirt. Leinwand-Einband, 25 Cents.

No. 37. **Auf Biblischen Pfaden.** Reisebilder aus Egypten, Palästina, Syrien, Kleinasien, Griechenland, und der Türkei von C. Rinck. 400 Seiten, 8x11 Zoll groß, mit mehr als 400 schönen Illustrationen. Fein Leinwand Einband. Dieses ist ein sehr interessantes Buch, sehr geeignet zum Geschenk für junge Leute, ist aber auch eben so interessant für Alte.

Bücher-Verzeichnisse werden frei zugesandt. Alle mennonitischen Bücher können von hier bezogen werden. Wenn Ihr das gewünschte Buch nicht im Verzeichniß findet, so bitten wir, uns darum zu schreiben.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, INDIANA.

Adreßveränderung.

— Peter Sperling von Parker, South Dakota, macht hiemit bekannt, daß er seinen Wohnort gewechselt und seine Adresse jetzt Jamestown, North Dakota, statt Parker, South Dakota, ist.

Allerlei.

— In eine fatale Lage kam neulich Henry H. Wilson, ein Redacteur des „Puck" in New York, durch seine Bereitwilligkeit, einem Bestohlenen Hilfe zu leisten. Der Vorfall ereignete sich auf einer Broadway-Car. Der Reisende Martin Rothschild vermißte plötzlich seine goldene Uhr und Kette und erhob Beschwerde. Wilson, der mitfuhr, deutete auf einen gewissen Henry Thompson als den Dieb, aber bei ihm konnte die Uhr trotz allen Suchens nicht gefunden werden. „Ich glaube, der Mann, der mich beschuldigt hat, ist der Dieb," sagte Thompson. Lächelnd erbot sich der vereidigte Witzemacher, seine Taschen umzudrehen, wer beschreibt indessen seinen Schreck, als sich die Uhr wirklich bei ihm fand. Wie er vermuthet, wandte der Taschendieb, als er sich beobachtet sah, einen alten Kniff an, indem er die Uhr einem Anderen in die Tasche steckte. Im Jefferson-Market-Polizeigericht wurden trotz der Betheuerungen des Redacteurs er sowohl wie Thompson unter hohe Bürgschaft gestellt.

— Der Vesuv, der zu Anfang des Sommers seine Anwohner durch einen neuen Ausbruch überraschte, ist seitdem nicht wieder zu völliger Ruhe gekommen. Kurze Pausen wechseln mit erneutem Ausströmen der Lava, und in den letzten Tagen hat der Lavastrom wieder an Gewalt und Ausdehnung gewonnen, die Provinzialstraße unterhalb des Observatoriums überschritten und etwa 3000 Quadratmeter angebautes Land zerstört, das theils der Firma Cook, theils der Provinz gehört. Er bedroht ausgedehnte Anpflanzungen in den nahen Thälern Fosso Brunnella und Pallarino. Mit dem erneuten Anwachsen des Ausbruchs, ist auch in die Gemüther der Sommergäste, der dem Vesuv naheliegenden Orte Torre del Greco und Resina die Furcht eingekehrt und viele von ihnen haben schleunigst die Villeggiatur am Golf von Neapel verlassen. Die obenerwähnte Unterbrechung der Provinzialstraße, d. h. der einzigen Fahrstraße, die auf den Vesuv führt, ist an zwei Stellen gerade unterhalb des Observatoriumshügels geschehen und zwar auf einer Breite von 20 beziehungsweise 30 Yards.

— Der König von Belgien ist ein großer, schlanker Mann mit scharf geschnittenen Zügen und straffer Haltung. Seine Stirn ist breit und das strenge Gesicht umrahmt ein voller, stark grau melirter Bart. König Leopold zählt nun 60 Jahre und ist ein sehr einfach lebender, ruhiger Herrscher, der seine Mußestunden zwischen dem Studium wissenschaftlicher Probleme und dem Bestreben theilt, alle Hofbeamten im rüstigen Gehen zu übertreffen. Er ißt und trinkt sehr mäßig, schläft in einem Feldbett, steht ungemein zeitig auf und verschmäht jede Art der Unterhaltung, vorzüglich das Theater. Dagegen ist er ein eifriger Leser und stets ebenso gut über die Politik, wie über das unterrichtet, was an seinem Hofe gesprochen wird. Daß er bei seinem Volke persönlich beliebt wäre, kann man gerade nicht sagen, er hat aber als Herrscher viele gute Seiten und ist ein eifriger Gegner der Todesstrafe. — „Niemals" — so erklärte er vor der Thronbesteigung — „soll unter meiner Regierung ein Tropfen Blut vergossen werden!"

—Das vermißte Bindeglied, das die darwinische Theorie bestätigen sollte, ist endlich nach langem Suchen von einem amerikanischen Professor Namens Wortmann, in den Gebirgen Colorado's gefunden worden. Er sandte die Gebeine in Baumwolle verpackt, an das Museum im New Yorker Central Park und nun wartet die Welt mit Spannung auf das Resultat der wissenschaftlichen Untersuchungen. Der Professor nennt den Fund den „Originalmenschen" und ein enthusiastischer Zeitungs-Correspondent schreibt:

„Wenn man bedenkt, daß die aufgefundenen Gebeine einem Lebewesen angehörten, das vor 1,500,000 Jahren lebte, und daß das Skelet das einzige ist, das aus jener Periode jetzt aufgefunden wurde, so hat man eine Idee von der Wichtigkeit des Fundes. Es ist die Ansicht des glücklichen Finders, daß durch diese Gebeine die Wahrheit der Darwinischen Theorie über allen Zweifel sicher gestellt ist. Daß der Mensch von Affen abstammt ist jetzt erwiesen und die Theologie wird in Zukunft mit dieser wissenschaftlichen Thatsache rechnen müssen."

Daß der Mensch vom Affen abstammt ist durch Obiges freilich nicht erwiesen, daß aber etliche Affen von Menschen abstammen, könnte man leichter nachweisen. „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden." (Röm. 1, 22.)

— Eine seltsame Zusammenkunft von Leuten fand auf dem Landsitze des Dr. Charles Rice bei Alliance in Ohio statt. Der Genannte ist ein reicher Junggeselle und macht gerne sich und anderen Leuten ein Vergnügen. So hatte er sämmtliche alte Leute aus den umliegenden Counties zu einer gemüthlichen Zusammenkunft eingeladen und nahezu hundert Männer und Frauen im Alter von 70 bis 104 Jahren leisteten der Einladung Folge. Ehrengast war Frau Elizabeth Beyer aus Yale in Ohio, die im Alter von 104 Jahren steht und die von ihrem jüngsten Sohne, dem 60 Jahre alten Farmer William Beyer, in einer Kutsche nach dem 24 Meilen entfernten Anwesen des Dr. Rice gefahren wurde. Frau Priscilla Spooner, welche als Tochter des Capitäns Judes Delane in Ruxbury in Massachussetts am 11. Dezember 1793 das Licht der Welt erblickte, war die nächst Aelteste. Dieselbe war von Kent in Ohio mit der Eisenbahn dorthin gekommen. Die alte Dame erinnert sich noch, daß sie, mit einem Trauerflor am Arme, vom Hause ihres Vaters der Profession zuschaute, die im Jahre 1799 als Trauerfeier für George Washington's Tod stattfand. Dann kam Frau Katherine Husler aus Germantownship, 101 Jahre alt, Letitia Walker, 100 Jahre alt, 15 Personen im Alter von 90 bis 98 Jahren, zwanzig von 80 bis 90 Jahren und etwa 40 „junge Leute" im Alter von 70 bis 80 Jahren. Das älteste Ehepaar waren William S. und Elizabeth Ware aus Palmos, 90 respective 91 Jahre alt. Das Tischgebet und eine kleine Anrede hielt der 90 Jahre alte Pastor Johann Schäfer von Nord-Benton, während der 87 Jahre alte Dr. J. P. Gruwe von Alliance ein von ihm für die Gelegenheit verfaßtes Gedicht vortrug. Unter den Gästen befand sich auch Frau Nancy McKinley, die 90 Jahre alte Mutter des Gouverneurs McKinley.

Gemeinnütziges.

Weintrauben-Gelee. — Man thue Beeren von großen, reifen Weintrauben bester Sorte in ein Gefäß und stelle es so lange in kochendes Wasser, bis die Beeren aufgesprungen sind und der Saft herausgetreten ist, den man dann, ohne die Beeren zu pressen, durch ein feines Haarsieb seiht. Nun läutere man zu zwei Pfund Zucker in einem halben Quart Wasser, siede es ziemlich dick ein und füge den Saft hinzu, koche es langsam unter öfterem Umrühren bis zur Probe und fülle den Gelee noch gut warm in die Gläser.

— Schuhwerk wasserdicht und weich zu machen, giebt es viele Mittel, die sich mehr oder weniger wirksam erweisen. Als eine der besten und zugleich einfachsten Zusammensetzungen hat sich folgende bewährt: Ein viertel Quart Leinöl wird mit einem viertel Quart Klauenfett gekocht und mit dieser Mischung, so lange sie noch warm ist, das Schuhwerk eingerieben. Man läßt es dann, ehe man es anzieht, etwa zwei Tage stehen. Will man das Einschmieren wiederholen, so müssen die Schuhe selbstverständlich vollkommen trocken sein. Fügt man der obigen Masse noch 300 Gramm Paraffin während des Kochens hinzu, so wird die Widerstandsfähigkeit derselben gegen Eindringen der Feuchtigkeit bedeutend vermehrt. Auch Einschmierungen von erwärmtem Ricinusöl machen das Leder geschmeidig und wasserdicht.

—Candirte Birnen. Man verwende dazu vor Allem die kleineren und mittelgroßen Sorten von Sommerbirnen, welche in reichen Obstjahren oft nur einen geringen Marktwerth erzielen und auch im eigenen Hause oft kaum consumirt werden können Birnen werden, und zwar mit Belassung des Stieles, nachdem selbe mit der Maschine geschält wurden, in reines Brunnenwasser geworfen und abgespült, dann herausgenommen, auf ein Sieb oder eine Drahthürde gelegt, in einen Kasten oder Topf gegeben und durch starke Erhitzung (10 bis 20 Minuten lang) weich gedämpft; hernach kommen dieselben auf die Dörre und nachdem sie halb gedörrt sind, werden sie zwischen einer kleinen Vorrichtung — im Nothfalle mit einem Porzellanteller—breitgedrückt und zum Fertigdörren nochmals auf die Dörre gebracht, während des Dörrens in eine Zuckerlösung ein oder zwei Mal eingetaucht, kurz vor dem Fertigdörren herausgenommen und mit grobgestoßenem Zucker bestreut. So bekommt man ein ausgezeichnetes Dörrprodukt, geeignet sowohl für den Markt, wie für den eigenen Tisch.

— Aufbewahren des Winterobstes. Vorsichtig in trockenem Zustande gepflücktes Obst bringt man in einen luftigen Raum, um es drei bis vier Wochen ausschwitzen zu lassen und dann erst in den Keller, ein kühles Souterain oder ein dunkles frostfreies Zimmer, lege es mit nach oben gerichteten Stielen in einer Schicht auf ein Lattengestell, mit dünner Unterlage frischen, geruchlosen Strohes, wähle immer die lagerreifsten Früchte zum Genuß oder Verkauf und entferne sorgfältig alle Faulenden. Bei Raummangel genügt es auch, vollständig gesunde Dauerfrüchte, in Seidenpapier gewickelt, in Fässern einzuschichten und so aufzubewahren. Aepfel, welche leicht welken, werden nicht der Luft ausgesetzt, sondern sofort in den Lagerraum eingebracht. In diesem Raume dürfen nicht andere, riechende Gegenstände gleichzeitig aufbewahrt werden, weil das Obst gierig fremde Gerüche auffangt und dadurch in Geruch und Geschmack geschädigt wird. Nicht vollständig baumreifes Winterobst schrumpft zusammen, wird polzig und verliert dadurch den Anspruch auf die Bezeichnung „Tafelobst" ganz und gar.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 4. November. — Die Erklärung der Politik des neuen Kabinets wurde heute in der Deputirtenkammer verlesen. Dieselbe verspricht die weitere Untersuchung des Südbahnskandals und die Veröffentlichung aller in Verbindung mit der Untersuchung zur Kenntniß des Ministeriums gelangenden Thatsachen. Die von der neuen Regierung einzureichenden Gesetzesvorschläge schließen ein Einkommensteuergesetz und eine Vorlage, welche Mitgliedern der Nationalversammlung verbietet, Direktoren von Finanz- oder Handelsunternehmungen, die Geschäfte mit der Regierung thun, zu werden, ein. Die Erklärung verspricht auch die Unterstützung der Regierung für verschiedene vorgeschlagene Reformen im Criminalrecht.

Die Regierung wird auch eine Gesetzvorlage einrichten, die darauf berechnet ist, die französischen Landwirthe gegen internationale Spekulationen zu schützen, sowie eine Vorlage zur Bildung einer Kolonialarmee u. s. w.

Die Erklärung des politischen Programms ist sehr umfangreich und beschreibt in unbestimmter Weise die radikalen Bestrebungen.

Im Senat wurde die Darlegung der Politik des Ministeriums Bourgeois sehr kühl aufgenommen, mit Ausnahme der auf die Reform des Kriminalgesetzes, die auf die Anarchisten gemünzt sein soll, bezüglichen Stellen und der Hinweisung auf die Allianz mit Rußland.

Als die Erklärung in der Deputirtenkammer verlesen wurde, gab sich bei den Radikalen und Sozialisten große Begeisterung kund. Im Uebrigen wurde die Verlesung des Schriftstückes ziemlich kühl aufgenommen.

Cuba.

New York, 8. November. — Mit Bezug auf die Nachricht, daß Spanien willens sei, der Insel Cuba Selbstregierung zu gewähren, aber befürchte, daß die Cubaner dieselbe nicht annehmen würden, sagte Senor Palma, der bevollmächtigte cubanische Gesandte der Revolutionspartei, heute: Wir werden dieselbe unter keinen Umständen annehmen; wenn Spanien mit uns unterhandeln will, muß es uns ein besseres Angebot machen. Erstens glauben wir nicht, daß Spanien der Insel Selbstregierung gewähren wird; es will uns nur täuschen, gerade wie es dies im Jahre 1868 gethan hat."

„Wir verlangen unbedingte Unabhängigkeit, und wollen aus Cuba eine freie Republik machen. Wir würden selbst solche Bedingungen nicht annehmen, unter welchen die Regierung von Canada besteht."

Havana, 8. November. — Eine aus Matanzas hier eingelaufene Depesche meldet, daß letzte Nacht daselbst ein großes Feuer ausbrach, wobei drei Läden und eine Anzahl Wohnhäuser eingeäschert wurden. Der Verlust wird auf $100,000 veranschlagt. Keine Versicherung.

Havana, 8. November. — Der Insurgentenführer Roloff, der seit seiner Landung im Juni in der Provinz Santa

Clara haust, hat den Bauern jener Provinz den Befehl ertheilt, wenigstens drei Meilen von den Städten und Forts von Santa Clara fortzuziehen, widrigenfalls sie erschossen werden würden.

Generalcapitän Martinez de Campos verstärkt, um die Wirkungen dieses Befehls zu verhindern, die Garnisonen der Städte in der Provinz Santa Clara und hat der Landbevölkerung befohlen, sich um die Städte zu concentriren. Auch hat er den Bauern die Erlaubniß ertheilt, das bei den Städten liegende disponible Land uneingeschränkt zu benutzen.

China.

London, 9. November. — Spezialnachrichten, die aus Shanghai hier eintreffen, besagen, daß die aufrührerischen Dungan's im Nordwesten von China zumeist mit in Rußland fabrizirten Flinten bewaffnet sind. Es wird hinzugefügt, daß ihr Führer zwar unter seinen Leuten eine eiserne Disciplin durchführt, aber Fremde mit Anstand und Wohlwollen behandelt. Er hat eine Art Ultimatum an die kaiserliche Regierung erlassen und seine Absicht kundgegeben, auf Peking loszumarschiren, falls die Antwort ungünstig lauten sollte. Die Rebellen sollen jetzt 60,000 Mann stark sein, und die kaiserlichen Truppen sollen gänzlich unfähig sein, Widerstand zu leisten, so daß die Rebellen sich in ihrem Gebiet allerlei Excesse erlauben. Ganze Städte und Dörfer sollen dem Raube preisgegeben und die Felder in der Umgebung buchstäblich mit Frauen- und Kinderleichen bedeckt sein.

Türkei.

Konstantinopel, 6. November. via Sofia, Rumänien, 7. November. — Der türkische Minister des Auswärtigen, Said Pascha, hat versprochen, den Botschaftern der Mächte über die von der Pforte einzuschlagenden Schritte zur Herstellung der Ordnung in Armenien und zum Schutze der Christen in jenem Theile des türkischen Reiches, innerhalb zweier Tage eine endgültige Antwort zu geben.

Dies war der am letzten Dienstag von den Botschaftern besonders betonte Punkt, als sie erklärten, daß die jetzigen Zustände in Armenien nicht fortdauern dürften und daß, wenn nicht sofort Schritte zur Herstellung der Ordnung getroffen würden, die Mächte gemeinsam ihre eigenen Schritte in der Angelegenheit thun würden. Seit Jahren hat ein gemeinsames Vorgehen von solcher Wichtigkeit von Seiten der Mächte nicht stattgefunden, und die Thatsache, daß die Pforte an die Einmischung der Mächte zur Zeit der Greuel in Syrien im Jahre 1860 erinnert wurde, wird als eine direkte Warnung für den Sultan betrachtet, daß Europa entschlossen ist, die Ordnung in Armenien herzustellen, wenn die türkische Regierung nicht sofort eingreift.

Von Tag zu Tag wird aber die Lage drohender und vermehren sich die der Pforte sich entgegenstellenden Schwierigkeiten.

Aus Syrien kommen die beunruhigendsten Gerüchte, und daß dieselben auf Thatsachen beruhen, beweist der Umstand, daß zwanzig Bataillone Redifs mobil gemacht sind und daß Schritte getroffen sind, dieselben sofort nach jenem Theile des türkischen Reiches abgehen zu lassen.

Dadurch wird der Nachricht ein Anstrich von Wahrheit verliehen, daß die Armenier aus unerwarteten Quellen Unterstützung erhalten, und daß sich die türkische Regierung sehr bald einer offenen und weitverzweigten Revolution gegen die Herrschaft des Sultans gegenübersehen dürfte.

Hier und in anderen Plätzen werden fortwährend Verhaftungen von armenischen und türkischen Verdächtigen vorgenommen, aber in Folge der strengsten Censur dringt davon nur wenig an die Oeffentlichkeit.

Die schwerste Wendung der kürzlich stattgehabten Ereignisse liegt vielleicht in der Thatsache, welche nicht länger bezweifelt werden kann, daß sich die Unzufriedenheit über die Herrschaft des Sultans unter das Heer und die Flotte verbreitet hat, daß die Palastbeamten dies wissen und deshalb in steter Angst schweben. Niemand hier würde über die Nachricht in Erstaunen gerathen, daß im Palaste selbst ein Aufruhr ausgebrochen sei, und Personen, welche mit türkischen Angelegenheiten wohl vertraut sind, behaupten thatsächlich, daß dies zu den Wahrscheinlichkeiten gehört und nur durch sofortige Machtentwickelung von Seiten der europäischen Flotten abgewendet werden kann.

Laut glaubwürdigen Nachrichten aus Erzerum haben sich die türkischen Truppen an der Niedermetzelung und Ausplünderung der dortigen Armenier betheiligt, und diese Thatsache wird den Vertretern der Mächte zur Kenntniß gebracht werden.

Nach Privatnachrichten aus den asiatischen Provinzen der Türkei ist die Lage daselbst eine höchst traurige. Es soll dort eine wahre Schreckensherrschaft herrschen und Raub und Blutvergießung ist an der Tagesordnung.

Die hiesige Polizei ist Tag und Nacht beschäftigt, Alles und Jeden zu bewachen. Dies geschieht in einem solchen Grade, daß kürzlich zwei Diener von englischen Geschäftsleuten verhaftet wurden, als sie mit Briefen und Zeitungen aus dem Postamte zurückkehrten. Die Zeitungen wurden beschlagnahmt und nach dem Polizeiamte gebracht. Die englischen Geschäftsleute führten bei dem britischen Geschäftsträger, Michael Herbert, Klage, und dieser machte der Pforte darüber scharfe Vorstellungen.

Die einfache Einberufung der Armeereserven wird die Lage wenig, oder gar nicht verändern, da man sich auf die Truppen nicht verlassen kann, und die türkischen Finanzen sind nicht der Art, um die Regierung zu eingreifendem und energischem Handeln zu ermuthigen.

Konstantinopel, 8. November. — Es ist hier keine Aussicht auf eine Besserung der politischen Lage, sie müßte sich denn auf die Thatsache begründen, daß die ottomanische Bank der türkischen Regierung die Summe von $1,500,000 vorgestreckt hat, welche den neuen Finanzminister Sabri Pascha in den Stand setzen werden, die dringendsten Bedürfnisse der Regierung zu befriedigen. Letztere bestehen in der Ausrüstung der soeben einberufenen Armeereserven, womit die Pforte zeigen will, daß es ihr Ernst ist, die Ordnung in Armenien wiederherzustellen; allein es werden augenblicklich noch so viele andere Anforderungen an den türkischen Schatz gestellt, daß das soeben vorgeschossene Geld nicht weit reichen wird, selbst wenn es für legitime Zwecke verwendet würde, was aber kaum anzunehmen ist. In hiesigen, gut unterrichteten Kreisen wird die Lage als höchst bedenklich angesehen und wichtige Entwicklungen werden in kurzer Zeit erwartet.

Die Botschafter der Mächte sind von dem neuen türkischen Ministerium nicht erbaut. Es wird ihm kein langes Leben prophezeit und man glaubt nicht, daß es im Stande sein wird, etwas Nennenswerthes zur Klärung der politischen Athmosphäre beizutragen.

Inland.

Washington, 7. Nov.—Der pensionirte Rear-Admiral Robert W. Shufeldt ist heute Morgen um halb elf Uhr nach längerer Krankheit gestorben.

Der amerikanische Consul Monaghan in Chemnitz hat dem Staatsdepartement einen besonderen Bericht über einen Tisch eingesandt, welcher, der Tisch nämlich, beinahe so wunderbar ist, wie Alladin's Lampe. Derselbe ist eine deutsche Erfindung, und dem, den Bericht begleitenden Bilde nach zu urtheilen, ebenso praktisch als schön, weshalb er sich auch bereits eine solche Beliebtheit verschafft hat, daß die Nachfrage darnach kaum befriedigt werden kann. Erstlich kann der Wundertisch als Eßtisch oder im Salon benutzt werden; nach dem Essen kann man die obere Platte zurückdrehen, und man hat einen Billardtisch; nach Oeffnung einer kleinen Thüre an dem einen Ende, erscheint eine kleine, vollständig eingerichtete Kegelbahn; ein anderer Auszug bringt ein Bagatellspiel und ein Tivoli rc. zum Vorschein; außerdem kann man den Tisch in einen Schreibtisch mit sechs Schubfächern verwandeln, der auch Behälter für Messern und Gabeln, und überhaupt für Alles enthält, was man gern einschließt.

Der Consul kennt nichts Zweckmäßigeres, was Knaben Abends im Hause zu halten im Stande wäre, als diesen wunderbaren Tisch.

Norfolk, Va., 8. Nov. — Während eines dichten Nebels rannte heute Abend der zur „Norfolk Washington Linie" gehörige Dampfer „Newport News" bei Sewells Point in der Chesapeake Bay gegen den Schleppdampfer „Katie", Eigenthum des Capt. John Twohy von hier, und jagte das Schiff in den Grund. Die Einzelheiten weiß man nur theilweise. Die Bemannung des Dampfers „Louise", welche sich in der Nähe der Unglücksstätte befand, hörte den Krach des Zusammenstoßes und das Jammern der Schiffbrüchigen, jedoch war der Nebel so dicht, daß sie nicht im Stande waren, Hilfe zu leisten. Als sie auf der Schreckensscene ankamen, fanden sie die Leichen des Kochs und des Heizers bei dem untergehenden Schleppdampfer. Man vermuthet, daß die übrigen Leute vom Schlepper von dem Dampferpersonal gerettet wurden und daß der Dampfer dann nach Washington weiterfuhr.

New York, 6. Nov. — Die Mitglieder des Ausschusses, welchen der Major ernannt hat, um Vorbereitungen für die Feier des Manhattan Tages auf der Ausstellung zu Atlanta (26. Nov.) zu treffen, versammelten sich heute Nachmittag im Gouverneursquartier, um den Bericht der Executive entgegenzunehmen. Mit der Pennsylvania und Southern Eisenbahngesellschaft sind Vorbereitungen für den Transport der Ausflügler getroffen worden. General McAlpin berichtete im Namen des Ausschusses für allgemeine Vorbereitungen, daß dieser beschlossen habe, daß die Abreise am 20. November vor sich gehen solle, so daß man am 21. in Atlanta ankomme und am 22. den Brooklyn-Tag mitfeiern könne. Das Programm für den Manhattan-Tag besteht aus einer Parade, einer Begrüßungsrede des Mayor Strong, einer Rede des Generals Horace Porter, der Declamation eines Festgedichtes, einem Empfang und einem Festessen.

Marktbericht.

13. November 1895.

Chicago, Ill.

Weizen	58⅛—58⅜
Mais	26½—27⅛
Hafer, No. 2	18½—18⅝

Viehmarkt.

Stiere	$3 10 —4.85
Kühe, Bullen rc.	1.35 —3 50
Kälber	3.00 —5.75
Schweine	2.15 —3.85

Milwaukee, Wis.

Weizen	53¼—57¼
Gerste No. 2	35 —36

Viehmarkt.

Stiere	$ 2.85— 4 75
Kälber	2.10— 5.00
Bullen	1.65— 2.50
Milchkühe	18.00—30 00
Kühe	1.25— 1.75
Schweine	3.40— 3 65
Schafe	2.00— 3.00
Lämmer	3.10— 3.75

Minneapolis, Minn.

Weizen	53¼—54¾

Duluth, Minn.

Weizen	50½—52

St. Louis, Mo.

Weizen	61½—62
Mais, No. 2	24¼
Hafer, No. 2	17¼
Roggen, No. 2	35½

Viehmarkt.

Stiere	$2 50—5 00
Schweine	3.15—3.60

Kansas City, Mo.

Weizen	55 —56½
Mais	21¾—28¼
Hafer, No. 2	17¾—18

Viehmarkt.

Stiere	$2 25—4.90
Kühe	1.10—3 10
Schweine	3.10—3 65